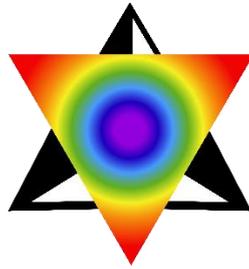


Ray of Divinity



Der Sturm –

Da stand ich, draußen im aufkeimenden Sturm. Mein Haar zog sich in langen Strähnen Richtung Norden. Mein Morgenmantel presste ich fest um mich und der Sog des Windes lies meinen Körper beben.

Ich stemmte mich gegen die nicht zu bezwingende Kraft und richtete meine Stirn in die Wogen, schloss meine Augen und wurde ganz ruhig.

Ich erinnerte mich an den gestrigen Tag, der wie durch Zauberhand in eine Art Stillstand versetzt wurde. Gestern verweilte ich am Ufer des Sees und ein Gefühl von Ruhe durchflutete sanft meinen Körper.

Es waren nur liebliche, sanfte, weit weg zu scheinende Laute über den See zu hören, die Luft war warm und ganz still, mein Blick wanderte über den See und am Ufer entlang. Nichts schien sich zu regen, selbst der in der Luft durchsickernde Duft schien sanft zu ruhen.

Es kam mir vor als ob die Welt allesamt in einen Dornröschenschlaf verfallen war. Nur ein bestimmter Satz fiel mir in den Sinn...die Ruhe vor dem Sturm.

Szenen von Schlachtfeldern formte sich in meinem inneren Blick, Kämpfer und Wartende schienen beisammen und doch für sich einsam, die Vorahnung auf einen Sturm, einen Tornado lähmte jegliches Sein. Angst und Schreckensgedanken betäubte alles Lebändige.

Nur die Ruhe war geblieben, die Ruhe, die einen erbitternden Kampf anpries.

Einen Kampfessturm auf Leben oder Tod.

Es gab kein Entrinnen, keine Gnade jeder wurde zur Entscheidung gefordert. Jeder.

Eine innere Entscheidung, sich den eigenen Sturmfluten zu stellen. Nur die, die sich dem Tornado stellten, die, die sich hingaben in die Winde, in die Schlacht, nur die waren bestimmt das Leben nach dem Sturm zu kosten...

...Und so stand ich da,

...im Sturm.